

**Zeitschrift:** Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt  
**Herausgeber:** Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich  
**Band:** - (1996)

**Artikel:** Das Ornament der Kaste : zu Joachim Ganz' Taunustor Japan Center in Frankfurt am Main  
**Autor:** Thomas, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1072820>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Frankfurt, die Stadt am Main, zwischen deutschen Mittelgebirgen, schaut einem neuen Hochhaus entgegen. Diesmal keinem strahlenden Beispiel der ‚Headquarterarchitektur‘ als vielmehr einem rötlich-braunen Gebilde, beinahe einem Anker-Steinbaukasten. Der Turm läßt an ein eher harmloses Hochhaus denken. Das Gebäude wird den Namen *Taunustor Japan Center* tragen.

Entwickelt hat das Gebäude das Büro Ganz + Rolfes, sich mit seinem Entwurf gegen eine internationale Konkurrenz durchsetzend, auch einen aus Japan. Joachim Ganz, der schließlich verantwortliche Architekt, hat die Großraumbüros an der rotbraunen Fassade seines Stahlbetonbaus durch geschoßhohe Fenster sichtbar gemacht; die kleineren Büros, erkennbar an Lochfenstern, umfassen jeweils sechs Stockwerke. Diese wurden gleichsam viermal getürmt, gestapelt. Sechs Stockwerke – das hat Symbolcharakter: Mancherorts in Frankfurt entspricht das der historischen Bankenbauweise.

Gewiß mag es der Benutzer der Frankfurter Innenstadt schätzen, daß anstelle der Spiegelglasfassaden wieder Wert auf Materialität gelegt wurde. Jedoch wurde sie beim Japan-Center, beim starren Blick nach Fernost, stur-symmetrisch aufgefaßt. Der Turm des Architekten Ganz, berechnet und gerastert nach dem Vorbild einer japanischen Tatami-Matte, macht gewiß Studien des Designs interessant – auch wenn die strenge Geometrie letztlich auf den Maßen einer bescheidenen japanischen Stroh-Matte beruht. Basis des 29-geschossigen Bürohauses in bester Bankenlage wird eine transparente Sockelzone sein, mit Arkaden, mit schön schlanken Stützen (was ein Beton der Festigkeitsklasse B 105 ermöglichte). Wie zartgliedrig die Pfeiler! Wie schwerfällig-repräsentativ dagegen lasten darauf die Granit-Massen.

Die derbe Monotonie, das gesamte geometrische Muster, scheint Ausdruck und Abdruck einer eisernen Disziplin. Als hätte sich an diesem Ort das Arbeitsethos des japanischen Clan-Kapitalismus nach außen gewendet. Die Fassade des *Taunustor Japan Centers*: das Ornament einer Kaste. Das Stereotype wird betont durch ein quadratisches Netz aus schmalen Aluminiumbändern. Anthrazit-silbergraue Profile heben Geschosse und Achsen hervor, sind für die jeweils sechs Geschosse ein Rahmen, in die die Granitplatten eingeschraubt sind.

Fragt der Benutzer der Frankfurter City nach der Logik ihrer Wolkenkratzer, liegt neben dem technischen Element

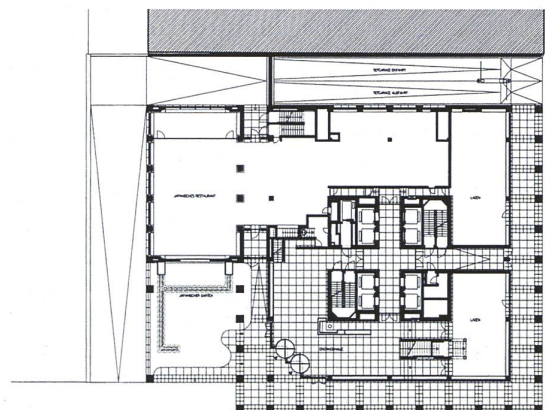
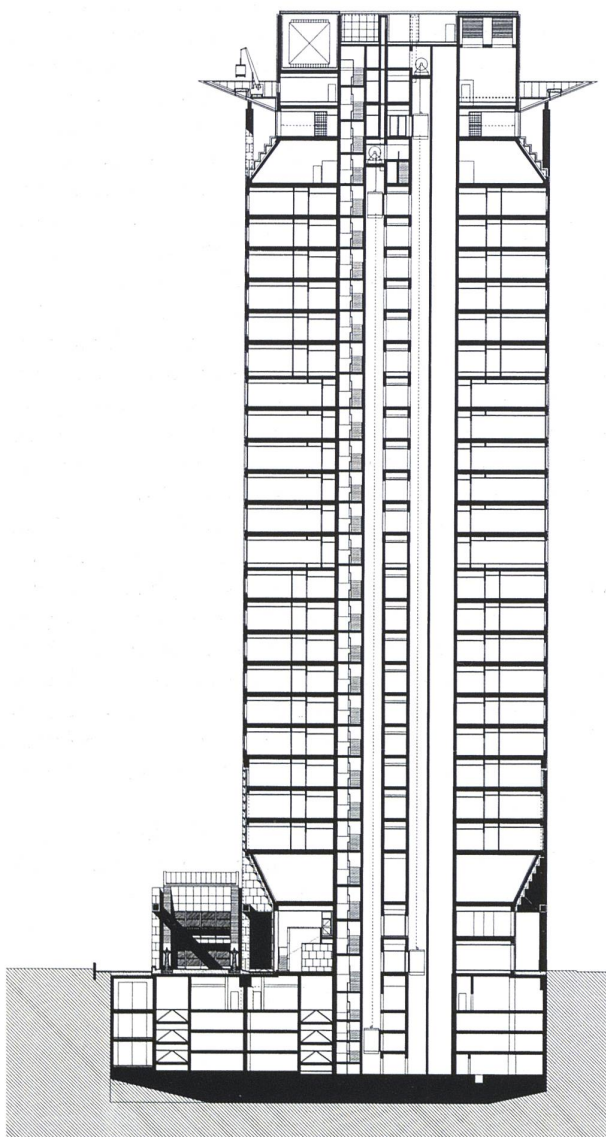
und dem architektonischen Ausdruck die soziale Frage nie fern. Treibt doch auch dieser Frankfurter Turm die Ausdauer der Kommune für solide Abschirmungsbedürfnisse und die Fragmentierung des öffentlichen Raums einmal mehr auf die Spitze. Unbestritten, daß das Haus mit seiner ungewöhnlichen Blockrandbebauung, mit seinen Arkaden eine Einladung zum Bummeln aussprechen möchte, zum Verweilen an diesem Ort, nicht zur Flucht. Doch wo das Umfeld – monofunktionale Bürotürme – nur abweisend ist, werden die (bisher nicht vermieteten) Geschäfte im Sockelgeschoß des Japan-Centers kaum mehr sein als die Spiegelflächen sozialökonomischer Polarisierung.

Aber das Restaurant! In den schönen Verlautbarungen des Bauherrn stellt sich ein lächelnder Optimismus für das Erdgeschoß eine erstklassige Adresse vor, seine Gäste verwöhnend mit herrlichsten Spezialitäten. Frankfurt, denn diese Räume sind bereits fest vermietet, wird in Richtung Japan-Center eine Prozession der Feinschmecker erleben. Doch wird sich, rund um das Haus, auch ein urbanes Gedränge einstellen? Ein gewisser Andrang an sinnvoller Gewinnung städtischen Raumes, womöglich eine gewisse Quetschung von Stadtöffentlichkeit? Wird der Mehrzwecksaal, vorgesehen gar für öffentliche Veranstaltungen, ausgelegt auf 200 Plätze, dem Zentrum der Metropole auch nur einen Hauch von Verweilqualität bescheren?

Im multikulturellen Frankfurt darf man, rund um die Uhr, gewiß mit einem Regiment der exklusiven Differenz rechnen, während der Bürozeiten genauso wie zu den Öffnungszeiten der Geschäfte und des Restaurants. Gesucht und gefunden wurde für dieses Vakuum öffentlichen Lebens eine Orientierungshilfe, in gewisser Weise ein weiterer Leuchtturm (aber nicht nur deshalb behauptet mancher, der Turm gäbe durchaus das Bild einer japanischen Steinlaternen ab).

So hat man am Japan-Center also keinen Schneewittchensarg (wie mit den gläsernen Türmen der Deutschen Bank), auch keinen silbrigen Alu-Panzerschrank (wie bei der Dresdner Bank). Da gibt sich dieser Turm, 114 Meter hoch, bei rund 400 Millionen Mark Investitionskosten (Baukosten: etwa 280 Millionen Mark), schon noch bescheiden. 2.000 Menschen sollen auf den 21.000 Quadratmetern Bürofläche arbeiten – wenn die denn vermietet werden können. Doch von Beginn an gab es genug alarmierende Hinweise. Noch gibt es keine Mieter für die Geschäfte. Wer pachtet das Restaurant im Obergeschoß?

Taunustor Japan Center  
Architekten: Ganz + Rolfes, Berlin  
Schnitt  
Grundriß Erdgeschoß  
Foto: Jowa Japan-Center GmbH & Co.  
Frankfurt KG



Und so spekuliert der Investor; längst will der Bauherr kein „japanisches Getto mehr“, wie er sagt, eher einen multikulturellen Bienenstock. Da ist willkommen die japanische Bank, das Anwaltsbüro aus Osteuropa, die Werbeagentur, das weltumspannende Import-Export-Unternehmen. Mancher Wunsch keimt, manche Vorstellung. Und am Ende die russische Mafia – nein: die hält das hochkomplexe Hauszugangskontrollsystem aus Pförtner und Codekartelesesystem in der klar gegliederten, mit grauweißem Granit belegten Eingangshalle spielend fern.

Was mag sich hier einquartieren – wenn nicht gerade auch die pralle Phantasterei, vor Augen die vollständige Vermietung des Turms. Und schließlich ist da noch eine weitere Fiktion, wenn man berücksichtigt, daß von der bitteren Frankfurter Realität gerade der deutsche TV-Krimi zehrt. Auch er wird an den *Taunustor Japan Center* herantreten, als Schauplatz dramatischer Konflikte nutzen: Hier werden sie sich austoben, vielleicht in einem Großraum-Büro, dann bestimmt auf mindestens 275 Quadratmetern, vor flexibel erweiterbaren, weiß-seidenmatten Fertigmontageblechwänden. Hier ebnet sich die TV-Action den Weg durch die Räume (der Schalldämmwert der Stahlblechpaneele ist größer gleich 42 dB).

Bestimmt wird auch diese Fiktion eines Tages durch das Hochhaus hechten: Seine Einzelräume, Großraum- und Kombibüros. Unter blendfreien Leuchten mit einer Stärke von ca. 500 Lux wählt die kriminelle TV-Energie zwischen zwei Fluchttreppen, verschwindend in allein vier Garagen mit insgesamt 100 Parkplätzen. Frankfurt, in seinem Bankenviertel, gerade hier, ist ein tolles Fernseh-Pflaster. Also Reifenquietschen. Dann ein Schwenk in den Stau – die Frankfurter Innenstadtverhältnisse sind nun mal so. An diesem Punkt (der Realität) nähert sich die Auseinandersetzung mit dem Japan-Center einem weiteren heiklen Thema, der Verstopfung durch Individual-Verkehr und Hochhaus-Volumen auf viel zu engem Stadt-Raum.

Wo sich die Frankfurter Zitadellen der Weltökonomie auf diesem komprimierten Raum abweisend zeigen, Schreckensbilder genauso abgeben wie Attraktionen der Hochhaus-Architektur, wird dieser Turm etwas Außergewöhnliches leisten. Er wird ein Obdach suggerieren. Unter seinem sechs Meter weit auskragenden Dach mag die unbehaute Existenz etwas Beschützendes anhimmeln (auch wenn, in den Abendstunden, manches Mal eine Prozession am Taunustor 2–4 vorbeizuckelt – vor allem eine der Ar-

mut). Da erfährt der Beobachter: Je höher sich die Türme in der Global City aufrichten, je heftiger sich die Design-Riesen recken, desto größer die Schwundstufe sozialpolitischer und kultureller Vernunft.

Nein, beleben wird dieses Areal auch dieser Komplex nicht – trotz der bereits angesprochenen Einzelhandelsläden im Erdgeschoß, trotz des Restaurants. Für Frankfurter Wolkenkratzer-Verhältnisse, diesen ummantelten Autismus, ist die Nutzungsmischung in diesem Gebäude enorm. Gar ein Quantensprung, der Magistrat der Stadt hat ihn (bei Erhöhung der Bruttogeschoßfläche) zur Auflage gemacht, ist eigentlich unterm Dach geplant: ein Restaurant im 26. Stock mit vorgelagertem japanischen Steingarten, angelegt durch einen Mönch, soll den Turm beleben, auch nachts. Doch darf man sich im Hause selbst, mit gleich zwei gastronomischen Einrichtungen, einer unten, einer unterm wulstigen Dach, Konkurrenz machen? Das sind so Fragen, die den Gedanken belasten, daß eine Attraktion mit dem Dach-Restaurant geboten werden soll, dem Publikum einen Blick über die Stadt erlaubend – ausschnittsweise wenigstens, ist doch die Abschweifung durch das Ballungsgebiet der Türme in unmittelbarer Nähe des Japan-Centers verstellt. So erlaubt selbst der ‚Panoramablick‘ bloß eine selektive Wahrnehmung der Frankfurter Verhältnisse.

Und so freuen sich Beobachter und Bewohner dieser Stadt immer wieder auf ein bißchen Abstand. Ein wenig fort von diesem Ort. Frankfurt, vom nahen Mittelgebirge aus gesehen: Was für ein Skulpturenpark an hohen Häusern ergibt sich da. Wer den Fernblick auf die Frankfurter Türme wählt, sieht manch aufregenden Solitär. Neckisch erscheint manche Skulptur. Viel Unansehnliches türmt sich: zum Himmel schreiende Superlative. Vor allem aber ein seltsames Paradox: die erstarrte Welt der Warenzirkulation. Nature morte des Kapitalismus.

Die *Skyline als Stilleben* (Ulf Jonak). Wo diese, vor Ort, immer längere Schatten wirft, nehmen die sozialen Widersprüche in der Global City immer grellere Züge an.